

**Dr. Philip Plickert,**  
Jahrgang 1979, ist  
Ökonom, Wirtschafts-  
historiker und Journalist. Er hat in München,  
London und Tübingen  
studiert und arbeitet  
seit 2007 als Wirtschaftsredakteur für die



„Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Heute ist er  
verantwortlicher Redakteur für die Seite „Der  
Volkswirt“ der FAZ. Philip Plickert hat einen  
Lehrauftrag an der Universität Siegen und ist  
mit einer lateinamerikanischen Journalistin ver-  
heiratet. Für MUT schreibt Plickert seit 2004.

**PHILIP PLICKERT:**

## Das Drama der neuen Völkerwanderung

Es ist eine Armada von verrosteten Booten, vollgestopft mit Hunderttausenden Flüchtlingen, die Europa ansteuern. Fast eine Million Menschen aus Indien haben sich wegen einer Hungersnot auf den Weg gemacht und kommen nach monatelanger Irrfahrt an der Côte d'Azur an. Das Heer der Bootsflüchtlinge wird von den Franzosen mit leichtem Schaudern, aber auch anfangs viel Hilfsbereitschaft empfangen. Die Kirche verkauft ihre Schätze, um die Flüchtlinge zu ernähren. Intellektuelle und Politiker warnen vor Rassismus, im Radio wird beruhigende Musik gespielt.

Die Verwaltung ist mit der Masse der Migranten aber völlig überfordert. Die Armee desertiert, die öffentliche Ordnung und die Infrastruktur brechen zusammen, es kommt zu Übergriffen auf weiße Frauen. Schließlich flüchten fast alle verbliebenen Franzosen aus den von den Migranten be-

setzten Gebieten, halb Europa versinkt in Chaos. Vor über 40 Jahren hat der Schriftsteller Jean Raspail in dem Roman *Le Camp des Saints* (Das Heerlager der Heiligen) diese Invasion aus der Dritten Welt beschrieben, die auf ein schwaches und dekadentes Europa trifft, das dem Ansturm nichts entgegensetzen kann. Es gab keinen Skandal. Der katholisch-konservative Raspail bekam sogar zustimmende Briefe von François Mitterrand. Mehr als eine Million Mal hat sich das Buch inzwischen verkauft.

Mancher mag sich an die düstere Utopie erinnern fühlen, wenn wir tagtäglich die Nachrichten über Schlepperboote mit Migranten hören, die sich über das Mittelmeer nach Europa aufmachen. Der Andrang nimmt seit drei Jahren exponentiell zu. 2014 registrierte die EU-Grenzschutzbehörde Frontex schon 220 000 illegale Einreisen – viermal so viele wie im Vorjahr. Die Dunkelziffer ist groß. Daß die Flüchtlingszahlen so stark steigen, liegt am Bürgerkrieg in Syrien, am Terror im Nordirak und den zerbrechenden Staaten in Nord- und Zentralafrika, angeheizt durch blutige Konflikte mit Islamisten. Dazu kommen Tausende Wirtschaftsflüchtlinge aus Afrika, die nach Europa ins vermeintliche Paradies wollen, wo sie hohe Einkommen und Sozialleistungen erwarten.

Nach 630 000 Asylbewerbern im Jahr 2014 in allen EU-Ländern zusammen, davon fast ein Drittel (203 000) in Deutschland, dürfte die Zahl auf eine Million zugehen. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge rechnet mit 400 000 neuen Asylbewerbern in diesem Jahr in Deutschland, darunter erstaunlich viele aus Albanien. Schon jetzt wissen die Städte und Gemeinden kaum noch, wie sie die Hunderttausenden unterbringen sollen. Es fehlt eine ausgewogene Verteilung in der EU: Deutschland, Schweden und einige andere Länder haben weit überproportionale Asylantragszahlen. Dagegen drücken sich die osteuropäischen Länder, und Italien sowie

Griechenland scheren sich nicht um das Dublin-Abkommen und schicken die Asylbewerber unregistriert weiter nach Mitteleuropa, vorzugsweise nach Deutschland.

Nach dem verheerenden Schiffungslück im April, als beim Untergang eines einzigen Boots zwischen Libyen und Italien etwa 700 Migranten umkamen, gab es eine kurzzeitige Empörung und Erregung in der Bevölkerung. Die EU-Staatschefs reagierten mit einem Zehn-Punkte-Plan: Ein bißchen mehr Mittel für die Seenotrettung wurden versprochen, ein paar mehr Boote werden eingesetzt, und der Aktionsradius der Rettungsoperation Triton von Frontex wird erweitert. Der neue NZZ-Chefredakteur Eric Gujer schrieb dazu zutreffend: „Nirgendwo wird so viel geheuchelt und vernebelt wie in der Flüchtlingspolitik.“ Denn obwohl es keiner zugeben mag, muß Europa doch auch auf Abschreckung setzen, wenn es nicht riskieren will, daß die illegalen Migrantenströme völlig außer Kontrolle geraten und die Stimmung in den Aufnahme-ländern kippt.

Es läßt sich kaum leugnen, daß das frühere *Mare-Nostrum-Programm* und die aktuelle Seenotrettung systematisch von den Schlepperbanden mißbraucht und ausgenutzt werden: Die Kriminellen zwingen massenhaft Migranten auf kleine, seeuntüchtige Boote und geben nur wenig Treibstoff mit. Kaum ist das Boot ausgelaufen, setzen sie vom Strand aus per Satellitentelefon einen Rettungsruf ab und warten, daß die italienische Küstenwache, EU-Grenzschützer oder zivile Schiffe, die „Menschenware“ retten und übernehmen.

Für die Überfahrt von Libyen nach Süditalien zahlen Migranten 1000 bis 2000 Euro, auf alten Fischkuttern oder Schlauchbooten neuerdings Dumpingpreise von nur 500 Euro. Dann ist noch nicht einmal eine Schwimmweste an Bord. Afrikaner aus West- oder Zentralafrika, die mit Lastwagen oder Pick-ups durch die Sahara geschleust werden, zahlen oft viel mehr. Ein komplet-

tes Reisepaket kann 5000 bis 10 000 Dollar kosten, je nach Service der Schleuser und ihrer Helfer. Inbegriffen sind Verpflegung und Schmiergelder für Zollbeamte. Es sind keineswegs die Ärmsten der Armen, die aus Afrika kommen, sondern eher Menschen aus der Mittelschicht, betont der Entwicklungsökonom Paul Collier. Ganze Familien oder Clans legen zusammen und schicken einen jungen Mann nach Europa, der dann monatliche Überweisungen zurückschickt.

Das Geschäft der Schleuser hat sich zu einer richtigen Industrie ausgeweitet und ist mit dem Organisierten Verbrechen verbunden. Die Internationale Organisation für Migration schätzt die Einnahmen der Schleuser auf 7 bis 12 Milliarden Dollar jährlich. Nur im Drogen- und Waffenhandel ließen sich noch höhere Renditen verdienen, sagen Sicherheitsexperten. Teils sind die Schleuser mit islamistischen und terroristischen Netzwerken verbunden, die Tribut fordern. Der Kampf gegen die Schlepper und ihre Hintermänner müßte viel stärker geführt werden. Allerdings machen es die dezentralen Organisationen und die flachen Hierarchien der Schleuserbanden extrem schwierig, sie zu zerschlagen.

Das humanitäre Dilemma der Europäer bleibt: Je mehr Seerettung sie versprechen, desto eher ermutigt das Migranten, den potentiellen Todestrip zu wagen. Ganz anders geht Australien vor. Die dortige Regierung setzt auf knallharte Abschreckung. Boote von Schleppern werden zur Rückkehr gezwungen. Illegale Einwanderer werden in Lager in Papua Neuguinea und auf die Insel Nauru abgeschoben. Australiens Regierung sagt, daß diese Abschreckungspolitik die Zahl der Unglücke drastisch reduziert habe. – Europa sollte über den Vorschlag nachdenken, Asylantrags- und Aufnahmestellen in den stabileren und sicheren Staaten Nordafrikas, etwa in Tunesien oder Marokko, einzurichten. Von dort aus sollten die Migranten ihren Asylantrag stellen und nicht die extrem gefährliche Überfahrt

*Das humanitäre Dilemma bleibt für Europa unlösbar:  
Ausschau nach Dir, Ausschnitt eines Gemäldes,  
(2015; Format: 40 x 50 cm) von Joachim Lehrer  
(geb. 1954); Atelier Lehrer, Tübingen  
(www.joachim-lehrer.de)*

wagen. Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) vertritt diesen Vorschlag. Doch die meisten europäischen Politiker erscheinen wie gelähmt angesichts des Problems.

**Der Kampf gegen die Schlepper und die illegale Einreise** ist immer nur eine Notlösung, er setzt nicht an den Ursachen der anschwellenden Migration an. Die Ursachen liegen in Kriegen, in der wirtschaftlichen Not und mangelnden Perspektiven. Teils haben die Europäer und die USA durch Interventionen dazu beigetragen, daß der Nahe Osten (infolge des Irak-Kriegs) und Nordafrika destabilisiert wurden. In Libyen hat die westliche Militärintervention zwar den Diktator Gaddafi gestürzt, dann aber das Land dem Verfall preisgegeben. Der vom Westen unterstützte „arabische Frühling“ mündete in den einen islamistischen Herbst. Eine weitsichtige gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik sucht man vergebens.

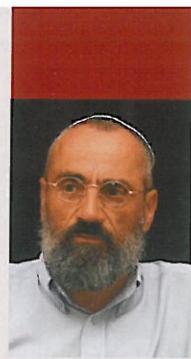
**Zweifelhaft ist die Forderung, durch mehr Entwicklungshilfe** den afrikanischen Kontinent wirtschaftlich voranzubringen. Seit den 1960er Jahren sind etwa 800 bis 900 Milliarden Dollar nach Schwarzafrika geflossen – doch Erfolge sind kaum meßbar. Am Lebensstandard der einfachen Afrikaner haben die Milliarden kaum etwas geändert. Vielmehr haben sie oft unbeabsichtigt Schaden angerichtet, weil sie die kleptokratischen Regime stabilisierten. Viel Geld verschwindet in den Taschen korrupter Beamter und Politiker. Afrikas Wirtschaft wächst zuwenig. Zwar legt das Bruttoinlandsprodukt inzwischen um 4 bis 5 Prozent im Jahr zu. Doch gleichzeitig wächst die Bevölkerung fast ungebremst mit einer Rate von gut 2,5 Prozent. Das



Wachstum reicht nicht aus, um die Armut substantiell zu reduzieren.

**Selbst wenn Afrikas Volkswirtschaften sich besser entwickeln**, dürfte der Migrationsdruck dadurch nicht abnehmen. Im Gegenteil: Wenn die Einkommen in den armen afrikanischen Ländern etwas zulegen, haben mehr Leute das nötige Geld, um die Reise nach Europa zu unternehmen, sagt Entwicklungsökonom Collier. Laut Umfragen des Gallup-Instituts will in den Ländern Subsahara-Afrikas rund ein Viertel aller Menschen auswandern. Collier sagt, Europa müsse illegale Einwanderer übers Mittelmeer konsequent zurückschicken und statt dessen Möglichkeiten für eine legale Einwanderung schaffen, etwa über Arbeitsmigrantenkontingente.

**Anlaß zur Sorge geben die Bevölkerungsprognosen** für den schwarzen Kontinent. Seine Bevölkerungszahl hat sich innerhalb des vergangenen Vierteljahrhunderts auf 1,1 Milliarden verdoppelt. Die UNO prognostiziert bis 2100 eine weitere Verdreifachung. Allein Nigerias Einwohnerzahl könnte um 740 Millionen steigen! Gleichzeitig altert und schrumpft Europa. Es gibt Linke, Grüne, einige Liberale und Migrationsforscher, die für völlig offene Grenzen plädieren. Etwa der Migrationsforscher Michael Clemens vom *Center for Global Development* wirbt dafür. Er verweist auf die Gallup-Schätzung, daß bei völlig offenen Grenzen die EU-Bevölkerung durch Einwanderer „nur“ um 10 Prozent steigen würde. Das wären 50 Millionen Menschen. Deutschlands Bevölkerung würde laut Gallup um 23 Prozent (fast 20 Millionen) steigen! Ist das vorstellbar? Man landete geradewegs in der schwarzen Utopie des Jean Raspail. NZZ-Chefredakteur Gujer meint, der Wunsch nach freier Migration „findet seine Grenze in der beschränkten Aufnahmekapazität Europas und dem berechtigten Anliegen der Europäer, ihre Identität zu bewahren“.



*Chaim Noll, 1954 in Berlin geboren, lebt heute als freier Schriftsteller in Beer Sheva in der Wüste Negev; Writer in Residence am Center for International Student Programs der Ben-Gurion-Universität Beer Sheva, Israel; zahlreiche Buchveröffentlichungen, zuletzt seine Romane „Der Kithara-Spieler“ (815 S., geb., 34 Euro), „Feuer“ (377 S., 24 Euro) und „Die Synagoge“ (448 S., 24 Euro). In diesen Tagen erscheint der erste Teil seiner Erinnerungen „Schmuggel über die Zeitgrenze“ (504 S., 24 Euro). Für MUT schreibt Noll als ständiger Mitarbeiter seit 1989.*

*Begegnungen, die ich nicht vergessen werde: Landstraße mit Zypresse und Stern, Ausschnitt eines Gemäldes (Mai 1890; Format: 92 x 73 cm) von Vincent van Gogh (1853 - 1890); Rijksmuseum Kröller-Müller, Otterlo*

CHAIM NOLL:

## Kipa-Tragen in Deutschland

**K**eine dieser Begegnungen werde ich vergessen. Sie waren vollkommen überraschend. In Israel, in der Negev-Wüste, lebe ich unter Muslimen, meine Nachbarn sind Beduinen – so heißen sie auf unserer Seite des „Zauns“ – oder Palästinenser, so werden ihre Vettern auf der anderen Seite genannt, Begegnungen mit ihnen sind alltäglich. Doch erst hier, in einem anderen Land, gehen sie auf mich zu und sprechen aus, was sie zu Hause niemals sagen würden.

Ich reise seit zehn Jahren zweimal im Jahr nach Deutschland zu Lesungen und

